

Dr. Hans-Martin Zöllner

«Zivilisation und Triebe»

Einführung in das Thema und Laudationes

Liebe Preisträger, liebe Festgäste,

ich möchte über den zweiten Teil unseres Themas reden, über die Triebe. Und ich wähle als einen von vielen Trieben: die Gier. Und zur Gier möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, besser gesagt: nacherzählen.

Da war der Bauer Pachom. Oft dachte er: «Eines nur ist traurig: wir haben zu wenig Land! Wenn ich genug Land hätte, so fürchtete ich niemand, nicht einmal den Teufel.» Nun, durch geschickte Transaktionen, Termingeschäfte, wie wir heute sagen würden, vermehrte Pachom sein Land ordentlich und ausserordentlich, indem er seinen derzeitigen Besitz stets mit Gewinn verkaufte und noch grösseren Besitz erwarb. Alles lief also prima; und es ging nur aufwärts. Eines Tages hörte Pachom von den Baschkiren: dort sollte es enorm viel gutes Land für wenig Geld zu kaufen geben. Pachom reist dorthin, und der Älteste der Baschkiren erklärt ihm, dass er soviel Land gewinnen könne, wie er an einem Tag umlaufen könne. Aber es gäbe noch eine Bedingung: Wenn Pachom nicht am gleichen Tage vor Sonnenuntergang auf die Stelle zurückkomme, von der er ausgegangen sei, so sei sein Geld verfallen. Vor Sonnenaufgang am nächsten Tag befinden sich die Baschkiren mit Pachom auf einem Hügel und zeigen ihm das wunderbare Land: Steppenland, glatt wie eine Handfläche, schwarz wie Mohnkörner. Pachom erleichtert sich von seinen Kleidern, bindet sich eine Kürbisflasche mit Wasser an den Gürtel, und kaum schießen die ersten Sonnenstrahlen am Himmelsrande hervor, schultert er die Markierungshacke und marschiert los.

Er geht nicht zu schnell und nicht zu langsam. Ab und zu markiert er das umlaufene Land. Er gerät in Schwung, summt leise bei Gehen und beschleunigt seine Schritte. Als er sich umdreht und die zurückgelegte Strecke auf fünf Werst schätzt, sieht er die Baschkiren hinten auf dem Hügel stehen und winken – so klein wie Ameisen.

Pachom marschiert und ist in Schweiss gebadet. Die erste Müdigkeit lähmt seine Glieder. Es ist Mittagsstunde, und die Sonne brennt. «Ich darf mich nicht ausruhen», denkt Pachom, «dann schlafe ich ein.» Er isst sein Mittagsbrot beim Marschieren. Einmal ist er schon rechts umgebogen; es wäre längst Zeit für das zweite Mal. Da sieht Pachom eine herrliche, fruchtbare Talsenke vor sich; die muss er, er kann nicht anders, noch mitnehmen. «Ich bin stark; meine Kräfte reichen.»

Die Sonne steht im Nachmittag, und Pachom ahnt, dass er das vorgesehene Viereck nicht mehr schaffen kann. Bis zum Ausgangspunkt auf dem Hügel sind es noch geschätzte fünfzehn Werst. «Ich muss jetzt geradewegs auf das Ziel zugehen», hämmert es in Pachows Kopf. «Egal, wenn das Land ein Dreieck wird.»

Das Gehen fällt ihm schwer; die Füße sind zerschunden. Aber die Sonne wartet nicht und sinkt immer tiefer. Pachow trabt schneller mit letzter Kraft. Doch die Entfernung zum Hügel scheint immer die gleiche zu bleiben. Er wirft die Kürbisflasche und die Markierungshacke weg, um sich von allem Gewicht zu erleichtern. Nun rennt er. Hemd und Hose kleben ihm am Leib, die Brust arbeitet wie ein Schmiedebalg, in den Schläfen schlägt ein eiserner Hammer. Er hört, wie die Baschkiren ihn mit Schreien antreiben. Die Sonne hat schon den Steppenrand erreicht. Als Pachom den Saum des Hügels erreicht, geht die Sonne am Steppenrand unter, und es wird plötzlich dunkel. Aber oben auf dem Hügel ist es noch hell; die Baschkiren schreien, sie könnten die Sonne noch sehen.

Pachom erreicht den Gipfel, seine Beine knicken ein, er stürzt hin. Der Älteste der Baschkiren sagt: «Viel Land hast Du gewonnen.» Aus Pachoms Mund läuft Blut; Pachoms Knecht will ihm aufhelfen, doch Pachom liegt tot da. Der Knecht nimmt die Hacke, gräbt Pachom ein Grab, genauso lang wie das Stück Erde, das er mit seinem Körper, von den Füßen bis zum Kopf, bedeckte, und scharrt ihn ein.

Längst haben Sie erkannt, was ich hier – teils mit wörtlichem Zitat – nacherzählt habe: Die Erzählung «Wieviel Erde braucht der Mensch?» von Lew Nikolajewitsch Tolstoi, geschrieben im Jahre 1885.

Die Geschichte braucht eigentlich keine Interpretation. Sie erzählt in Legendenform die alte Weisheit, dass Lebensgier den Menschen unglücklich macht, sogar in den Tod treiben kann. Das «Land», welches Pachom vermehren und besitzen will, steht symbolisch für alle denkbaren Lebensgüter: Was dem Bauern Land, ist dem Städter Geld, dem General eine Armee, dem Wissenschaftler Ruhm und ein Forschungslabor, dem Pfarrer eine volle Kirche, dem Künstler Applaus, dem Kardiologen die Herzverpflanzung, der Pubertierenden ein schöner Körper, dem Kranken Gesundheit, dem Alten Jugendlichkeit, dem Politiker der Wahlgewinn, dem Schriftsteller der Literaturpreis und dem CEO der Bonus. Und Ihnen? Und mir? Was steht bei uns für das Land des Bauern Pachom? Welchen Gütern streben wir nach, welches wollen wir ums Verrecken – buchstäblich – erlangen? Welches Preis dafür zu zahlen sind wir bereit? Über wieviele Leichen würden wir gehen? Auch über die eigene – wie Pachom?

Denken Sie, ich werde es auch tun, über Ihre persönliche Gier im Leben nach. Um sie einzudämmen, müssen Sie sie erst einmal identifizieren. Und bedenken Sie: Am Ende, ganz am Ende, brauchen wir soviel Güter, wie in einem Erdloch Platz finden.

Eine der verheerendsten Sorten Gier soll Thema von Egnér 2018 sein. Darüber werden Sie am Schluss der Veranstaltung etwas hören. (Thema 2018: «Macht und Gewalt»)